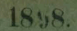
1898. No. 9.



Israelitischer

Jugendfreund

herausgegeben von

E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Post (3586) durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:

Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.

Commissionsverlag für den Buchhandel: W. Latte, Berlin C., Münzstr. 23 a.

Inhalts-Verzeichnis.

Mailust. Robert Reinick.
Elternverehrung und Sabbathheiligung.
Mariamne. Erzählung. Moritz Scherbel. (Fortsetzung.)
Bibelübersetzungen. 1. Targumim. Dr. B. Kuttner.
Ein Morgenspaziergang. Aus „Herzblättchens Zeitvertreib."
„Omer"-Kunde. S. B
Für Garten- und Blumenfreunde.
Eine Handarbeit.
Rätsel. Briefkasten. Anzeigen



Einzelhefte zu 20 Pfennig.

Die Rätsel in No. 8 haben richtig gelöst:

Ludw. Borower-, Johanna Thamaschewsky-, Ella Gelbart-, Fritz Brühl-Berlin. Emil Liefer-Trier. Fritz Frensdorff-Hannover. Alfred Berger-Königshütte Adolf u. Ludw. Herzfeld-Hannover. Emmy Leyens-Schwanenberg Hans Breslauer-Breslau. Philipp Feibusch-, Rosalie Rosenthal-, Gustav und Magnus Wolff-, Henriette Alexander- und Felix Rosenthal-Rogasen. Richard Goldbaum-Duisburg. Arthur Burghardt-Magdeburg. Martha Rubin-Eydtkuhnen

---

Kalendarium.

Bürgerl. Datum	Tag	jüd. Datum	Wochenabschnitt	Haphtora.
10. Mai	Dienstag	18. Jjar	ל'ג בעומר	
14. „	Sonnabd.	22. „	בהר בחקתי 3. B. M. 25 — Schluss.	Jirmija $16,_{19}$-$17,_{15}$ Perek 5.
21. „	„	29. „	במדבר 4. B. M. 1-$3,_{22}$	I. Sam. $20,_{18-44}$ Perek 6.
		Neumondweihe		
22. „	Sonntag Neumond Siwan.			

Bestellungen auf den

„Israelitischen Jugendfreund"

bei der Post (3586), in jeder Buchhandlung sowie in der Expedition: Berlin NO. 18 zum Bezugspreise von 4,— M. jährlich oder 1 M. vierteljährlich werden zu jeder Zeit angenommen.

Neu hinzutretenden Abonnenten werden Nummer 7 u. 8 auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Geschmackvolle Einbanddecken

für den **Jahrgang 1897** sind durch jede Buchhandlung oder durch unsere Expedition für 60 Pf. zu beziehen. Bei direktem Bezug ist der Betrag vorher einzuschicken.

Probe-Abonnements

auf den

„Israel. Jugendfreund"

(Abonnementspreis vierteljährl. 1,— Mk.)

für **Mai und Juni** **70 Pf.** werden in der Expedition

Berlin NO., Elisabeth-Straße 59a.

angenommen.

Mailust.

Sonnenschein und Blumenduft
Das ist ein Vergnügen!
Wenn in blauer Maienluft
Hoch die Lerchen fliegen;
Wenn des Teiches Wellen sich
Durch die Blumen schmiegen
Und die Schmetterlinge sich
Auf den Halmen wiegen.
Ach, wie ist es dann so schön,
Tief im Gras zu liegen
Und zum Himmel einzuseh'n! —
Das ist ein Vergnügen!

Robert Reinick.

Elternverehrung und Sabbathheiligung.

„Ein jeglicher ehrfürchte seine Mutter und seinen Vater,
und meine Sabbathe sollt ihr beobachten. (3 Buch Mos. 19.2.)

Wenn ihr, liebe Kinder, den Wochenabschnitt „K'doschim“ mit Aufmerksamkeit gelesen oder gehört habt, so wird es euch vielleicht aufgefallen sein, daß an der Spitze des Wochenabschnittes, der eine Blumenlese des Schönsten, Edelsten und Besten genannt zu werden verdient, die göttlichen Worte stehen: „Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich, der Ewige, eurer Gott! Jeder ehrfürchte seine Mutter und seinen Vater und meine Sabbathe sollt ihr beobachten.“ Ehrfurcht vor Mutter und Vater und Heilighaltung der Sabbathe — in welchem Zusammenhange stehen diese beiden Gebote? Gebt acht, Kinder!

Daß diese beiden Vorschriften in der Reihe der zehn Sinaiworte nebeneinander stehen, ist euch bekannt. Das ist jedoch nur etwas Äußerliches. Die denkende Vernunft wird aber auch einen innern innigen Zusammenhang zwischen beiden finden.

Wer den siebenten Tag heilig hält, giebt damit die Verehrung Gottes, des unsichtbaren Vaters im Himmel zu erkennen. Die Erfüllung dieses Gebotes

steht somit in engster Beziehung zu dem Gebote der Ehrerbietung gegen den irdischen Vater. Wer Gott nicht ehrt, sich Gott im Himmel nicht in Ehrerbietung unterwirft, der ehrt auch sicher Vater und Mutter nicht. Und wer wiederum seine Eltern, die Stellvertreter Gottes auf Erden, nicht in Ehren hält, wie sollte der den unsichtbaren Gott und Vater ehren und fürchten?

Ehrerbietung gegen Gott und gegen Eltern ist die Vorbedingung zu allem Guten; sie ist das beredteste Zeugnis für die Empfänglichkeit des Herzens für alles Gute und Edle, wie andrerseits die heilige Schrift den Gipfel der Verderbtheit mit den Worten bezeichnet: Ein Geschlecht giebt es, das den Vater schmäht und die Mutter nicht segnet! Ein Herz, das nicht erfüllt ist von inniger Liebe und Verehrung zu den Eltern, ist auch keiner edlen Regung fähig, das ist dem harten Kiesel gleich, in dem keine duftspendende und fruchttragende Pflanze Wurzel schlagen und gedeihen kann.

Ein Zusammenhang zwischen dem Gebot der Elternverehrung und der Sabbathheiligung besteht auch noch in anderer Beziehung. Giebt es wohl eine bessere Gelegenheit, um das Familienband zu festigen, die Innigkeit zwischen den Familienmitgliedern zu pflegen und zu vertiefen, als die gemeinsame Feier der von Gott eingesetzten Feste? Unsere heiligsten Empfindungen und süßesten Erinnerungen haben ihren Ursprung und ihren Halt in der Feier religiöser Feste innerhalb der Familie. Es ist nicht zu leugnen, daß dort, wo der Sabbath nicht mehr die würdige Beachtung findet, die Familieninnigkeit und Herzensfreudigkeit, die zu aller Zeit ein Vorzug unseres Stammes waren, und um die wir selbst von unseren Feinden beneidet werden, in der Abnahme begriffen sind.

Die einzelnen Familienmitglieder werden durch den Beruf während der ganzen Woche von einander getrennt; erst der Sabbath vereinigt sie wieder, stärkt in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und trägt so zur Festigung des Familenbandes bei. In gemeinsamer Andacht, an festlich geschmückter Tafel werden die Empfindungen und Gedanken ausgetauscht, wird eine Annäherung herbeigeführt, deren Segnungen sich in dem beglückenden Bewußtsein, nicht allein dazustehen, sondern das Glied einer sich innig liebenden Familie zu sein, in angenehmster Weise und dauernd bemerkbar machen.

Nun werdet ihr, liebe Kinder, wohl begreifen, weshalb an der Spitze der göttlichen Satzungen, die unsere Heiligung bezwecken, und durch deren Befolgung wir gottgefällige Menschen werden können, der Satz steht: Ein jeglicher ehrfürchte seine Mutter und seinen Vater, und meine Sabbathe sollt ihr beobachten.

Marianne.

Geschichtliche Erzählung aus dem letzten Jahrhundert vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Von Moritz Scherbel.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war inzwischen hereingebrochen; der am Tage so heitere Himmel war jetzt mit dicken Wolken bedeckt, und in tiefe Dunkelheit hatte sich die Stadt gehüllt. Ukwo durchschritt mehrere Straßen, bis er endlich vor einem großen, stattlichen Hause stehen blieb.

In dieses konnte er nicht so ohne weiteres, wie bei Rabbi Hillel, eintreten, sondern er hatte sich erst bei dem Thürhüter zu melden; dieser kannte Ukwo und wußte, daß er ein Verwandter des Hauses war.

Nachman Batyra, einer der angesehensten Männer der Stadt, war der Besitzer des Hauses. Schon der Flur, in den Ukwo eintrat, zeigte in seiner geschmackvollen Ausstattung und hellen Beleuchtung, daß dieses Haus eine Stätte des Reichtums und der Vornehmheit war. Denselben Eindruck machte auch die Erscheinung eines Jünglings, dem Ukwo im Flur begegnete. Das Aussehen und die Haltung, Gesichtsausdruck und Kleidung, kurz alles deutete darauf hin, daß der junge Mann, anscheinend ein Altersgenosse Ukwos, das Kind vornehmer Leute war.

Seine edlen Gesichtszüge nahmen den Ausdruck der Freude an, als er Ukwos ansichtig wurde. Beide Hände ihm entgegenstreckend, sprach er:

„Dein Besuch macht mir große Freude, Ukwo, Du hast Dich ja so ange bei uns nicht sehen lassen. Sage, was führt Dich aber noch in so später Stunde zu uns?"

„Du weißt ja doch, Juda, daß wir Handwerker am Tage keine Zeit haben, Ausgänge zu machen; wir müssen daher zu diesem Zwecke schon die Abende zu Hülfe nehmen."

„In der That, Ihr Handwerker seid geplagte Menschen!" erwiderte der andere.

„Geplagt? — Ich wüßte nicht wieso. Jeder Mensch hat die Aufgabe seine Zeit nützlich zu verwenden; auch Du wirst wohl die deinige nicht ganz unbenutzt lassen."

„Das ist wahr," sprach der mit Juda benannte junge Mann, dem es bereits leid that, in so abfälliger Weise von dem Handwerk gesprochen zu haben. „Ich wollte blos sagen, daß der Handwerker mehr als jeder andere von der Zeit abhängig ist und sich nur selten eine freie Stunde vergönnen darf."

„Und doch, ich liebe, nach den Worten meines Lehrers, mein Handwerk und würde es mit keinem andern Beruf vertauschen." —

„Ich glaube es gern, mein Junge, indes komm, ich will Dich in das

Familienzimmer führen. Mein Vater ist freilich nicht anwesend; Du triffst aber meine Mutter an, der Dein Besuch sicherlich sehr angenehm sein wird."

* * *

Nachman Batyra war nicht blos wohlhabend, sondern auch im Besitze reicher Kenntnisse und Gelehrsamkeit. Er stand dem Könige nahe, der sich oft seines Rates bediente und ihn, wo es sich traf, ehrenvoll auszeichnete.

Auch die Gattin Nachmans, Zipora, genoß bei Hofe großes Ansehen. Die Königin Mariamne war nämlich unter ihrer Überwachung und Leitung herangewachsen, und sie hing mit kindlicher Liebe an Zipora.

Die Beziehungen zwischen der Familie Batyras und Chamas hatten in dem verwandtschaftlichen Verhältnis ihren Ursprung. So sehr verschieden die gesellschaftliche Stellung und die Vermögensverhältnisse dieser beiden Familien auch waren, so bestand doch ein ziemlich reger Verkehr zwischen ihnen. Es kam jedoch vor, daß Zipora bei aller Liebenswürdigkeit dennoch die „vornehme" Frau allzusehr herauskehrte, was Ukwo besonders mißfiel. Er konnte deshalb niemals für die vornehme Tante eine wirkliche Zuneigung gewinnen und beschränkte daher die Besuche in ihrem Hause nach Möglichkeit.

„Schau, Ukwo, bekommt man Dich wieder einmal zu sehen! Es ist ja eine seltene, aber angenehme Überraschung, die Du uns durch Deinen Besuch bereitest," rief Zipora diesem zu, als er von Juda begleitet in das Zimmer trat. Sie ging ihm einige Schritte entgegen und hieß ihn herzlich willkommen.

Nachdem sie ihn zum Niedersetzen eingeladen hatte, sprach sie: „Wie geht es Deinen Angehörigen? Sind sie alle wohl?"

„Gott sei Dank, ja!"

„Es ist sicher etwas ganz Besonderes, was Dich so spät am Abend noch herführt."

„Aus derselben Veranlassung, die mich hier so spät erscheinen läßt, bin ich vorher bei Rabbi Hillel gewesen."

Ukwo erzählte nun in kurzen Worten von der gefundenen Kapsel und wie deren Eigentümerin ermittelt worden sei. Zur großen Überraschung der Tante übergab er ihr die Kapsel, die diese aufmerksam betrachtete.

„Und was besagen diese Zeilen auf dem Pergamentstreifen mit der Krone an der Spitze?"

„Es ist eine Schutzschrift." —

„Aha, gegen böse Geister."

„Und auch gegen böse Menschen," fügte Ukwo hinzu.

Zipora sah ihn aufmerksam an.

„Ich weiß nicht, wen die Königin zu fürchten hätte," sprach sie.

„Nicht mich und nicht Dich, Tante."

„Der König, ihr Gatte, ist ihr erster und mächtigster Beschützer," meinte Juda Batyra. „Er bewacht sie wie seinen Augapfel, und er würde es demjenigen schlecht vergelten, der die Achtung vor ihr aus den Augen ließe."

„Er bewacht sie wie seinen Augapfel? Nein, wie der Jäger das Wild, daß es ihm nicht entschlüpfe," erwiderte Ukwo darauf.

Er wollte in seiner Auslassung fortfahren, aber Zipora unterbrach ihn.

„Wenn ich Dich, Ukwo, richtig verstehe, willst Du diese Kapsel zur Königin wieder zurückgelangen lassen, die wahrscheinlich ein lässiger Diener verloren hat."

„Ja sie soll wieder in ihren Besitz kommen."

„Vielleicht durch mich? Wünschest Du solches?"

„Das wäre freilich der geradeste Weg. Allein ich hätte das Verlangen, der Königin selbst diesen Fund zu übergeben, und ich würde es als die glücklichste Stunde meines Lebens betrachten, wenn es mir gestattet wäre, der edelsten Frau im Reiche in dieser Weise nahen zu dürfen."—

Zipora schüttelte bedenklich den Kopf.

„Das wird sich wohl kaum bewerkstelligen lassen," sagte sie dann und fügte hinzu: „Du kennst die Hofsitte nicht und weißt nicht, welche Schwierigkeiten dem Zutritt zur Königin entgegenstehen."

Sie dachte einige Augenblicke nach und begann dann wieder: „Komm, Ukwo, in einigen Tagen wieder her, ich werde inzwischen der Königin Kenntnis von Deinem Wunsche geben."

„Und bis dahin sollte die Königin diese Kapsel entbehren? Man kann nicht wissen —"

„Sei ruhig, Ukwo, es wird ihr nichts geschehen, wenn sie auch diese Kapsel nicht bei sich hat," sagte lächelnd Zipora zu dem jungen Manne, der an die Wunderthätigkeit dieser Schutzschrift, wie so viele seiner Zeit, ernstlich glaubte.

„Auch ich kann nicht," fuhr Zipora fort, „zu jeder beliebigen Zeit zur Königin gelangen, hoffe aber, daß es morgen oder übermorgen wird geschehen können."

„Dann werde ich übermorgen wiederkommen und mir Bescheid holen."

„Thue das, Ukwo." —

Mit herzlichen Worten des Dankes entfernte sich Ukwo.

IV.

Der Vertraute des Königs.

Die reiche Mittagstafel der gastfreundlichen Familie war beendet, das Tischgebet gesprochen, die Tischgesellschaft bis auf Nachman Batyra und seine Frau hatte sich entfernt.

„Nachman," sprach Zipora zu ihrem Gatten, „ich habe Dir noch nicht

erzählt, daß Ukwo gestern abend mit einem eigentümlichen Verlangen bei uns gewesen."

„So — was begehrt er denn, der liebe Junge, der sonst so bescheiden in seinen Wünschen ist?"

Zipora teilte ihrem Manne das Anliegen Ukwos mit und fuhr fort:

„Er will den Fund selbst der Königin übergeben, und zwar möglichst bald. Er meint nämlich, die Schutzschrift könne die Königin vor Gefahren beschirmen, von der er sie umgeben glaubt. Ich habe in ihm eine Anhänglichkeit an die Königin, ja eine Begeisterung für sie erkannt, die ich mir um so weniger erklären kann, als er ihr ja bisher so fern gestanden."

„Diese Begeisterung für die Königin kannst Du überall im Volke wahrnehmen. Es ist ja die Liebe für das hasmonäische Herrscherhaus, die dabei zum Ausdruck kommt. Was aber den Wunsch Ukwos betrifft, so würde ich es für richtiger halten, wenn Du die Kapsel der Königin übergäbest," entgegnete Nachman.

„Das war auch meine Absicht, die ich ihm zu erkennen gab; allein er meint, er werde wohl nie wieder eine so günstige Gelegenheit haben, unsere Königin in der Nähe zu sehen, wie diese ist."

„Ich weiß nicht, ob ich ihm, wenn es auch anginge, dazu raten solle Der König ist jetzt mißtrauischer als je, er erblickt in den Verehrern der Königin nur seine Feinde. Die Huldigung, die ihm gestern bei seiner Ausfahrt entgegengebracht wurde, hat ihn nur zum Teil befriedigt. Er wähnt selbst in seiner nächsten Umgebung Feinde, und jedes fremde Gesicht, dem er zufällig begegnet, wird ihm erst recht verdächtig; darum, weil er in den Verehrern der Königin seine eigenen Feinde sieht, hat er die Absicht, seine Gemahlin von hier zu entfernen."

„Von hier zu entfernen . . ?" rief Zipora im höchsten Grade erstaunt aus, „von hier weg und wohin?"

„Du wirst wohl zu schweigen wissen, Zipora, wenn ich Dir eine Mitteilung mache, die die Wände dieses Gemaches nicht verlassen darf."

„Ich habe doch wohl nicht nötig, Dir solches zu versichern; was weißt Du zu sagen?"

„Der Kaiser Octavian, der gegenwärtig auf Rhodus weilt, hat dem Könige ernste Ermahnungen zugehen lassen. Er macht ihm Vorwürfe über die Hinrichtung Josephs, des Königs eigenen Schwagers und fragt ihn an, wohin schließlich eine solche Regierung führen solle."

„Das war in der That zu viel," meinte Zipora. — „Er hätte es vielleicht nicht gethan, wenn ihn seine Schwester Salome nicht dazu bestimmt hätte, die nicht zurückgescheut ist, ihren eigenen Mann ins Verderben zu stürzen. Nun, was wird der König thun?"

„Ich habe ihm geraten, nach Rhodus zu gehen, um Octavian zu be-

schwichtigen; allein, er hat bereits alle Zuversicht verloren; er fürchtet den Zorn des römischen Kaisers."

„Das ist der Fluch des bösen Gewissens."

„Stille, stille, Zipora, verurteile Herodes nicht; er ist nun einmal dazu gezwungen, auf der betretenen Bahn weiterzugehen, er thut das unter dem Drucke der Verhältnisse."

„Also Mord auf Mord häufen — darf er dies? Wird er dies einst vor Gott verantworten können?"

„O, würdest Du in sein Inneres schauen können, würdest Du die Hunderte von Plagegeistern in Gestalt der mannigfachsten Befürchtungen dort gewahren, so würdest Du anders urteilen, ja vielleicht Mitleid und Erbarmen mit ihm haben."

„Niemand ist berechtigt, seine eigene Existenz auf Kosten anderer zu befestigen, und noch weniger steht es einem Könige zu, die in seiner Regierung entstandenen Risse mit Blut zu erbitten. Mich dauert nur die arme Königin. Diese edle Frau, deren Herz kein Unrecht kennt; wodurch hat sie das Schicksal verdient, von der Laune eines gefühllosen Gatten abhängig zu sein, so daß sie als Königin unglücklicher als die ärmste Frau im Volke ist?"

„Ja sie ist in der That zu bemitleiden."

„Wohl zu bemitleiden, wenn sie sehen muß, wie ihr die teuersten Verwandten vernichtet und hingeschlachtet werden, wie die Wurzel ihres Stammes immermehr untergraben wird. — Wozu hat sich der König eigentlich entschlossen?"

„Er wird wohl in jedem Falle nach Rhodus gehen. Zuvor jedoch will er die Königin in Sicherheit bringen und sie deshalb mit ihrer Mutter nach der Festung Alexandreion schicken."

„Mein Gott, da wird sie ja in der Einsamkeit schließlich ganz verkommen. Vielleicht erwirkest Du, daß ich mitgehe."

„Denk' nicht daran. Er will es überhaupt nicht haben, daß irgendjemand davon wisse, daß man erfahre, wohin er sie gebracht; mir hat er es auch nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt."

„Was Zipora bei dieser Mitteilung empfand, prägte sich deutlich auf ihrem Gesichte aus, wo das innigste und aufrichtigste Mitleid mit der Königin sich zeigte.

„Was soll ich nun Ukwo sagen, wenn er wiederkommt?" fragt Zipora nach einiger Zeit.

„Vertröste ihn auf später; sage ihm, daß er sich gedulden müsse."

„Und die Kapsel?"

„Mag er einstweilen bei sich behalten, wenn er sie nicht durch Dich an die Königin gelangen lassen will."

Batyra erhob sich. Es war die Zeit da, wo er das Lehrhaus aufzusuchen pflegte; Zipora aber nahm ihre häusliche Beschäftigung wieder auf.

V.

Ukwo.

Am folgenden Tage finden wir Chama und seinen Sohn Ukwo fleißig bei der Arbeit.

Es wurde wenig gesprochen. Ukwo schien heute besonders ernst seinen Gedanken nachzuhängen.

Dem jungen Manne hatte sich seit gestern eine neue Welt erschlossen. Ihm sollte Gelegenheit werden die Königin in nächster Nähe zu sehen, und in seinem Geiste erstanden, hieran anknüpfend, eine Menge Pläne und Entwürfe, die er alle zum Heil der Königin ausführen wollte. Als höchstes und Endziel schwebte ihm die Befreiung der edlen Hasmonäer aus den Banden ihres tyrannischen Gatten vor und ihre Einsetzung als Selbstbeherrscherin über das Reich, wozu ihr nach der Geschichte des jüdischen Volkes allein das Recht zustehe.

Diese Gedanken verließen ihn nicht mehr, sie beschäftigten ihn unausgesetzt. Ukwo liebte sein Vaterland, sein Judäa, mit allen Fasern seines Herzens, und nachdem er aus der Geschichte derselben erfahren hatte, daß es die Hasmonäer waren, die in heldenmütigem Kampfe die Selbständigkeit erstritten, hing er mit der treuesten Hingebung an den Nachkommen dieses tapferen Geschlechts. Daß sich daher ein Idumäer auf den Thron gedrängt, ward bitter von ihm empfunden, aber erst die rücksichtslose Qual des jetzigen Herrschers und dessen grausames Verfahren gegen die Hasmonäer fachten in ihm eine Glut unauslöschlichen Hasses gegen denselben an und ließen in demselben Maße seine Begeisterung für die Königin wachsen.

Wer ihm etwas Gutes von Herodes sagte, für den hatte er nur den Vorwurf der feigen Heuchelei; wer ihm aber von dem Edelsinn, dem Tugendreichtum der Königin erzählte, den konnte er vor Freude küssen.

(Fortsetzung folgt.)

Bibelübersetzungen.

Von Dr. B. Kuttner-Frankfurt a. Main.

I. Die Targumim.

Im 5. Buch Mos. 31,10 heißt es: „Am Ende von sieben Jahren, zur Zeit des Erlaßjahres, am Hüttenfeste, wenn ganz Israel kommt, um vor dem Angesichte des Ewigen, deines Gottes, zu erscheinen an dem Orte, den er erwählen wird, sollst du diese Lehre vorlesen vor den Ohren von ganz Israel. Versammle das Volk, die Männer und die Weiber und die Kinder, und auch

den Fremdling, der in deinen Thoren ist, damit sie hören unc lernen, und daß sie fürchten den Ewigen, euren Gott, und beobachten und ausüben alle Worte dieser Lehre."

Dieses Vorlesen kann natürlich nur so lange von Nutzen sein, wie das Volk die hebräische Sprache der Thora versteht. Aber jede Sprache ändert sich mit der Zeit; manches neue Wort kommt auf, manches alte verschwindet oder bekommt eine andere Bedeutung, manche Form lautet mit der Zeit anders, so ist es ja in jeder Sprache. Wenn ihr ein deutsches Buch von vor 500 J. in die Hand nehmet, so werdet ihr sehr vieles nicht mehr verstehen, und nehmet ihr eins, das vielleicht 1000 Jahre alt ist, so werdet ihr keinen einzigen Satz mehr verstehen. Wenn sich die hebräische Sprache auch nicht so schnell veränderte, so ist es doch leicht zu begreifen, daß zur Zeit des Esra, der etwa 1000 J. nach Moses lebte, schon manches Wort im mosaischen Gesetze dem Volke unverständlich geworden war. Dazu kam aber noch, daß die Juden selbst nicht mehr recht hebräisch sprechen konnten. Erinnert euch, daß sie seit mehr als 100 Jahren, seit Nebukadnezar, in Babylonien lebten, daß seit Cyrus immer neue Scharen von Juden nach Palästina zurückkehrten, die alle die Sprache jener Länder, das sogenannte Aramäisch, mitbrachten und sprachen, und ihr werdet euch nicht wundern, daß das alte Hebräisch nur noch dem Gelehrten geläufig war. Dazu kam noch weiter, daß im ehemaligen Reiche Israel schon seit dem 7. Jahrhundert (seit Salmanassar), die Samaritaner wohnten, daß die Juden namentlich an den Grenzen die Sprache der Nachbarn annahmen. Nehemia erzählt am Schlusse seines Buches, daß er Juden gesehen habe, die ammonitische, moabitische und philistäische Frauen geheiratet hatten, und deren Kinder wohl die Sprache ihrer Mutter verstanden, aber nicht die jüdische. So mußte denn der obengenannte Priester und Schriftgelehrte Esra, als er dem Volke aus dem Gesetze Mosis vorlesen ließ, durch die Leviten den Sinn angeben und das Gelesene erklären lassen. Das erzählt Nehemia ausdrücklich im Kap. 8 seines Buches. Die Volkssprache der Juden wurde allmählich das Aramäische, das in ganz Vorderasien, namentlich in Syrien, Babylonien und Mesopotamien gesprochen wurde.

Bei den öffentlichen Vorlesungen aus der Thora, die nicht nur an Fest- und Fasttagen geschahen, sondern auch am Montag und Donnerstag, pflegte der Volreser einen Vers deutlich vorzulesen, warauf dann der Übersetzer (Meturgeman) dasselbe in der Volkssprache für die Gemeinde wiederholte. War die Volkssprache aber arabisch oder persisch, so wurde das Vorgelesene natürlich in diese Sprachen übersetzt. Diese Übersetzungen waren anfangs nur mündlich, erst später wurden sie aufgeschrieben; und sie waren nicht etwa bloß wörtliche Übersetzungen, sondern so, daß sie zugleich auch erklärten. Eine solche Verdolmetschung oder Verdeutlichung der Thora benannte man mit dem aramäischen Worte Targum (Mehrzahl: Targumim). Es gab jerusalemische und baby-

lonische Targumim. Beide sind sie zwar in aramäischer Sprache abgefaßt; aber das Westaramäische, das mit syrischen, griechischen und hebräischen Wörtern durchsetzt ist und das die Volkssprache in Palästina war, unterscheidet sich doch von dem Ostaramäischen, das in Babylonien gesprochen wurde.

Die Targumim nun sind ursprünglich palästinensisch (oder jerusalemisch) also westaramäisch, und meist garnicht aufgeschrieben; erst später gelangten sie nach Babylonien, wurden hier ins Ostaramäische übersetzt und aufgeschrieben.

Wir kennen folgende Targumim:

1. Ein jerusalemisches Targum zur ganzen Bibel, von dem aber nur noch Stücke aus dem Pentateuch erhalten sind, und ein babylonisches Targum, das den Namen Targum Onkoles führt. Onkoles war ursprünglich ein Heide, wurde aber ein frommer und gelehrter Jude, der die 5 Bücher Moses ins Griechische übersetzte (im 1. Jahrh. v. Chr.). Diese Übersetzung, die bei den gesetzestreuen Juden in sehr hohem Ansehen stand, wurde dann im 2. und 3. Jahrh. ins Ostaramäische übersetzt. Es ist zu allen Zeiten hochgeehrt worden und deshalb noch ganz vorhanden.

2. Zu den Propheten gab es ebenfalls ein jerusalemisches Targum, das aber nicht vorhanden ist, weil man die Targumim in Palästina nicht gern aufschrieb, und ein babylonisches, das wir noch haben; es führt den Namen Targum Jonathan,

3. Zum dritten Teil der Bibel, den Schriften (oder Hagiographen), gab es gleichfalls zwei Targumim: ein älteres jerusalemisches, von den nur noch das Buch Esther sich erhalten hat (Targum scheni genannt), und das babylonische, das noch vorhanden ist.

Ein Morgenspaziergang.

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, und graue Dämmerung ruht noch, über der Erde. Im Jägerhäuschen, welches auf einer Wiese am Rande des Waldes steht, regt sich noch nichts; doch halt! dort aus der Hundehütte krabbelt etwas hervor und dehnt sich in der frischen Morgenluft. Es ist Waldl, des Försters kleiner Jagdhund, welcher eben darangeht, auf eigene Hand einen kleinen Spaziergang zu machen.

Waldl ist ein hübsches Hündchen, hellbraun mit einem weißen Fleck auf der Stirn und einem weißen Vorhemdchen auf der Brust. Schweif und Beine sind, wie sie bei einem echten Dachshund sein sollen: ersterer wird vollständig aufrecht getragen, und letztere sind krumm und nach auswärts gebogen.

Waldl schlüpft durch eine Lücke des Bretterzaunes, welcher den Garten umgiebt, und steht nun in dem taufeuchten Grase der Wiese, welches ihm, da es noch nicht gemäht ist, weit über den Kopf reicht. Mann kann daher die

Richtung, welche er nimmt, nur aus der wellenförmigen Bewegung des Grases erkennen.

Nun geht die Sonne auf, und ihre ersten Strahlen vergolden die Wipfel der Bäume und spiegeln sich in den Tautropfen, so daß alles wie mit Diamanten bestreut erscheint. Waldl erreicht nun den Rand des Waldes; auf seinem Wege durch das Gras hat er ein Bad genommen und schüttelt sich nun so kräftig, daß ein kleiner Sprühregen entsteht. Er betritt einen schmalen Waldpfad und schreitet mit nachdenklich zur Erde gesenktem Kopfe vorwärts. Plötzlich blickt er erstaunt in die Höhe; ein kleiner runder Gegenstand, eine hohle Haselnuß, ist unsanft auf seine Schnauze gefallen. Waldl ist ärgerlich über diese Störung; man sieht es ihm recht gut an; denn seine Stirn ist ganz in Falten gezogen; nun stößt er ein kurzes Gebell aus; ja, richtig, dort auf der hohen Tanne hat er den Missethäter bemerkt: ein zierliches, rotbraunes Eichhörnchen, welches unerschrocken auf Waldl herunterblickt. Es scheint zu wissen, daß Waldls Herr, der Förster mit der bösen Büchse, nicht zugegen ist und daß der Dachshund, so tapfer er auch ist, doch nicht auf den hohen glatten Baum klettern kann. Waldl scheint es auch einzusehen; denn nachdem er das Eichhörnchen noch ein paarmal angebellt hat, wie um ihm einen Verweis für seine Ungeschicklichkeit zu geben, kehrt er ihm verächtlich den Rücken und trabt gemächlich weiter.

Waldl mag wohl eine halbe Stunde im Walde herumgelaufen sein, als plötzlich ein Ton wie das Weinen eines kleinen Kindes an sein Ohr dringt. Da bleibt er stehen, spitzt die Ohren und läuft dann in der Richtung, aus der das Geschrei kommt, davon. Nach wenigen Minuten hat er eine kleine, sonnenbeschienene Waldblöße erreicht. Hier ist unter einer Fichte auf dem Boden ein Tuch ausgebreitet, und darauf liegt ein ganz kleines Kind, mit vom Weinen geröteten Gesichtchen. Waldl bleibt verwundert stehen; dann geht er langsam auf das Kleine zu; wenige Schritte von ihm steht er wieder still. Wie ihn das Kindchen bemerkt, hört es plötzlich mit Weinen auf, öffnet verwundert die Augen und streckt dann auf einmal, wie nach einem willkommenen Spielzeuge, die Händchen nach ihm aus. Waldl kommt nun ganz nahe heran, setzt sich vor dem Kinde nieder und leckt ihm die Händchen. Das Kleine ist aber nicht so gutmütig wie der Hund; es packt ihn beim Schweife, zaust ihn an den Ohren und fährt mit seinen Händchen unsanft über Waldls glänzendes Fell; es wird ganz vergnügt dabei und beginnt zu jauchzen.

Waldl läßt sich alles gefallen und sitzt ganz geduldig da. Als die Sonne aber höher steigt und dem Kinde gar zu warm auf das Köpfchen scheint, da wird es müde und schläfrig; es legt sich behaglich zurecht, läßt aber den Hund, den es an beiden Ohren hält, nicht los, und es dauert gar nicht lange so ist es fest und tief eingeschlafen. Waldl liegt ruhig neben dem Kinde; er rührt sich nicht, obwohl seine Lage gar keine bequeme ist; er ist so sorgsam wie die beste Kinderfrau.

Wohl eine Viertelstunde ist so vergangen; da tritt eine junge Bauersfrau mit einem Korbe voll Himbeeren am Arme auf die Waldblöße. Ihr erster Blick fällt auf das Kind; als sie es ruhig schlafen und den Hund an seiner Seite sieht, atmet sie erleichtert auf. Waldl bellt nicht, während die Frau näher kommt, obwohl dies sonst seine Gewohnheit ist; er wedelt nur freudig mit dem Schweife; er kennt die Frau; sie ist arm und muß sich ihr Brot durch Beerenlesen und Pilzesuchen verdienen. Sie nimmt das schlafende Kleine sanft vom Boden auf, streichelt den braven Waldl und lobt ihn, daß er ihr Kind so gut behütet hat.

Die Frau tritt nun mit dem Kinde auf dem Arme den Rückweg an, und Waldl läuft mit ihr. Als sie aus dem Walde heraus zu des Försters Hause kommen, ist dort schon alles auf und in voller Thätigkeit; soeben tritt der Förster in die Thür und pfeift seinem Hunde, den er noch schlafend in seiner Hütte wähnt; er macht daher ein sehr erstauntes Gesicht, wie er ihn an der Seite der Bäuerin herankommen sieht.

Waldl zieht den Schweif etwas ein; er weiß, daß er Strafe verdient; denn sein Herr erlaubt ihm nicht, allein fortzulaufen. Als die Frau dem Förster erzählt, wie er ihr Kind bewacht hat, da wird sein Gesicht sehr freundlich, und Waldl kommt mit einem bloßen Verweise davon.

Die Frau Försterin aber, welche auch hinzugekommen ist und alles gehört hat, giebt der Frau einen Laib Brot und einen Topf Milch, und dem Kinde schenkt sie einen schönen, roten Apfel.

Die arme Bäuerin aber hat den Waldl von diesem Tage an sehr gern gehabt, und wie ihr kleines Mädchen größer und verständiger geworden ist, hat sie ihm erzählt, wie es der brave Waldl einmal so schön behütet hat, und von da an war er der Liebling der Kleinen.

Waldl unternimmt noch immer heimliche Morgenspaziergänge; wenn er auch manchmal dafür gestraft wird, sie sind gar zu schön! Wer weiß, vielleicht schlüpft er gerade jetzt durch den alten Bretterzaun in die taufeuchte Wiese hinaus.

Aus: „Herzblättchens Zeitvertreib.“

„Omer“-Kunde.

Ein schöner Vorfrühlingstag ging zur Neige.

Wie ein jedes Leben war auch das seine aus Licht und Dunkel gewebt und in der Dämmerstunde, gerade vierundzwanzig Stunden nachdem er geboren wurde, rüstete er sich zum Abschiednehmen, machte er sich bereit, seine Herrschaft an einen neuen Tag abzutreten. In der Dämmerung reichen beide, der Gehende und der Kommende, sich die Hände und flüstern mit einander, und wer genau hinhorcht, der hört da, wie der scheidende Tag seine ganzen Erlebnisse erzählt.

„Ich muß etwas ganz Besonderes gewesen sein, etwas ganz Besonderes," sagte er zu dem Ankömmling. „Nicht nur, daß ich mich überall als Peßach, als Fest der Befreiung nennen hörte und in den ersten Stunden meines Lebens Herrliches sah, was Du sicher nicht erleben wirst, hörte ich noch, als ich kaum geboren war, aus dem Munde von Millionen wie in besonderer Erwartung die Worte: „Heute ist der erste Tag im Omer." Das leitet gewiß zu etwas Großem, Besonderem hin, das sagt mir eine untrügliche Ahnung."

Kaum hatte er dies gesprochen, so war er auch schon verschwunden. Der Ankömmling fühlte nun, daß er nun seine Herrschaft unumschränkt angetreten hatte.

Dem Kalender nach hieß der neue Tag der 17. Nissan, und wie freudig stolz fühlte er sich, als er vernahm, wie man mit Segensspruch die Worte sprach:

„Heute sind zwei Tage im Omer." Wie hatte sein Vorgänger ihm gesagt? — „Das muß zu etwas Besonderem hinleiten, das sagt mir eine Ahnung." Ja, auch ihm sagte eine innere Stimme, daß dem so sein müsse. Und auch er gab die Kunde weiter dem Tage, der ihm folgte, und an dem es hieß: „Heute sinds drei Tage im Omer."

So ging es neunundvierzig Tage lang; dabei wurden sie nochmals in Gruppen geteilt, und immer, wenn sieben Tage herum waren, nannte man sie eine Woche. Jeder einzelne Tag fühlte erst seinen Wert, wenn er dem Ganzen angeschlossen war; wie die Glieder einer Kette griffen sie ineinander, jedes Glied ein selbständiges Ganzes bildend, und doch erst vollwertig und seinen Lebenszweck begreifend im Anschluß an das Ganze.

Also neunundvierzig Tage, das sind sieben Wochen, waren gezählt, und nun kam ihnen die Kunde von ihrem Zwecke. Feierlich hielt der 50. Tag seinen Einzug und hörte sich als Schabuoth, als Tag der Gesetzgebung nennen. Frisches Waldesgrün wurde zu seinem Empfange hereingebracht, würzig duftete es im Gotteshause, wo er sich zuerst begrüßen hörte. Guirlanden und Blumen hing man auf und holte sich den Frühling herein von draußen, wo er mit Macht erblüht war.

Ja, zu einem Frühlingsfeste hatten die neunundvierzig Tage hingeleitet, ein geistiger Frühling feierte heute seinen Geburtstag, der Frühling, der mit der Thora einst am Sinai für Israel erblüht war. Peßach, das Befreiungsfest hatte einst die leibliche Befreiung aus Druck und Knechtschaft gebracht. Aber wie ein Gefangener, der, obwohl seiner Fessel ledig, dennoch im Dunkel leben muß, nur halb frei ist, so war Israel seiner leiblichen Fesseln los, aber geistig war es noch im Dunkel, hatte es den Höhepunkt seiner Befreiung noch nicht erreicht. Und da kam das Licht vom Sinai, die heilige Thora aus Gottesmund und Gotteshand, und heller, lichter Frühling brach an für Israel n Frühling, der nie welken wird, der ewig, ewig neu und jung ist.

Und alljährlich, wenn die Natur erwacht und zu neuem Frühlingsleben aufersteht, erzählen uns die Omertage von dem wunderbaren Zusammenhang zwischen Pessach und Schabuoth, dem Feste der Befreiung und dem Feste der Gesetzgebung.

S. B.

Für Garten- und Blumenfreunde.

Liebe Kinder! Ihr erwartet doch gewiss eine Anleitung für Eure Thätigkeit in Eurem Gärtchen während des Monats Mai. Sobald uns dieser schönste der Monate warme Tage bringt, pflegt das Unkraut mit überraschender Schnelligkeit hervorzuspriessen. Man hat daher fast täglich zu säubern, auf Beeten sowohl, als auch in den Wegen. Im Gemüsegarten lassen sich zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Monats noch verschiedene Gemüsearten und Kräuter säen, falls die eine oder die andere Aussaat (im März) nicht gut aufgegangen sein sollte. Von Radieschen macht man auf alle Fälle noch eine Aussaat, Um die Mitte des Monats werden Bohnen, Gurken und Kürbisse gelegt. Von den Erdbeeren schneidet man vorsichtig die entstehenden langen Ranken fort, und bei trockenem Wetter begiesst man sie reichlich. An den Stachelbeeren muss öfter nachgesehen werden, ob die gefährlichen Raupen sich zeigen, die durchaus verfolgt werden müssen.

Wenn Ihr die Laube in der von mir angegebenen Weise behandelt habt, werdet Ihr schon jetzt mit Vergnügen in ihr verweilen können. Natürlich dürft Ihr hier die Zeit nicht müssig zubringen. Da möchte ich Euch einmal ein angenehmes, lehrreiches Stündchen bereiten.

Seht, wohin Ihr jetzt Euren Blick richtet, überall gewahret Ihr Blüten. Im Garten und auf dem Felde, auf der Wiese und in der Au blühen viele tausend Pflanzen. Wisst Ihr aber auch, meine jungen Freunde, was eine Blüte ist? Habt Ihr eine solche schon genau, recht genau angesehen?

Ich will Euch dabei helfen. Nehmt zwei Blüten von einem Apfelbaum, die eine behaltet in der Hand, die andere legt auf den Tisch. Was siehst Du an der Blüte in Deiner Hand? Vor allem 5 herzförmige rötlich-weisse Blumenblätter, fasse sie sorgsam mit den Fingern und ziehe sie aus ihrer Lage heraus. So, nun liegen sie in einer Reihe auf dem Tische. Was siehst Du jetzt an der Blüte? Noch 5 kleine grüne Blätter, die so gestellt sind, als sollten sie die weissen Blätter der Blüte halten. Es sind die Kronenblätter, die alle um einen dicken Knoten herumstehen. Aus diesem Knoten ragt in der Mitte ein dicker fünfteiliger Stiel heraus, mit gelbroten Köpfchen, das ist der Stempel, und rings

um denselben stehen noch viele andere, aber feinere Stielchen mit gelben Köpfchen, das sind die Staubgefässe. Nimmt man mit einem feinen Federmesser diese Staubgefässe weg — das kannst Du thun — so bleibt der dicke Stempel allein übrig, der auf einem kugelförmigen Knoten sitzt. Dieser Knoten ist auch schon der zukünftige Apfel. Ja, gewiss! Wie wird aber ein Apfel daraus? Ich will es Dir sagen. Die Staubfäden, die Du weggeschnitten hast, haben ein gelbes Köpfchen. Dieses besteht aus lauter feinen Staubteilchen, die Pollen genannt werden. Wenn nun die Sonne recht warm scheint, der Wind nur ein wenig weht, so zerfällt das gelbe Köpfchen in Staub, der umhergestreut wird. Wie leicht ist es dann nicht möglich, dass so ein gelbes Stäubchen auf den dicken Stempel fällt, der obere Stempel ist stets ein wenig feucht, so dass das Stäubchen liegen bleibt. Und siehe! Dieses winzig kleine Stäubchen ist wie ein Samenkorn, es keimt und wächst auf dem Stempel, es wächst aber nicht heraus, sondern in den Stempel hinein, es bildet gleichsam eine lange Wurzel, die endlich durch den Stempel hindurch bis in den Knoten hinein wächst. Ist dies geschehen, so fallen Blumenblätter und Staubfäden von der Blüte ab, und der Knoten wird nach und nach immer grösser, es wird ein Apfel daraus.

Wenn Du nun 24 Tage nach der Blüte so einen hirsekorngrossen Apfel durchschneidest, so findest Du schon ganz genau das fünfteilige Gehäuse des Kelches und in jedem Teile einen weissen Punkt, das ist der künftige Apfelkern.

Tante Ida.

Handarbeit.

Ein Pantoffel als Bürstentasche.

(Arbeit für Mädchen.) Zu diesem überaus praktischen wie hübschen Geschenk rate ich meinen lieben Mädchen einen billigen Hauspantoffel, aus Jutestoff, in jeder beliebigen grossen Schusterwarenhandlung zu kaufen. Eine leichte Arbeit ist es, das betreffende Jutemuster in starken japanischen Goldfäden nach Belieben auszunähen. Am besten eignet sich dazu das sogenannte waschbare Stickgold. Den Pantoffel futtert ihr am besten mit rotem Atlas und besetzt ihn mit dunkdlblauem oder grünem Plüsch. Eine hübsche Schleife und ein Anhänger vervollkommnen das Ganze. Wie hübsch könnt ihr nun Mütterchen oder eine Freundin damit überraschen!

Tante Ida.



Wer errät's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in No. 8.

1. Füllrätsel.

Arabien
Rhone
Omri
Nogat
} A r o n

2. Zahlenrätsel.

Birne
Eber
Rind
Libelle
Igel
Narbe
} B e r l i n.

3. Wechselrätsel.

flüchtig, tüchtig, züchtig.

Rätsel.

1. Kreuzrätsel.

		1				—	Konsonant
	2	3	4			—	bibl. Frauenname
5	6	5	3	7		—	Nagetier
1 3	5	8	9	10	11	—	Stamm
12	8	9	13	3		—	Nebenfluß der Elbe
	14	10	15			—	Teil eines Grundstückes
		11				—	Konsonant.

Die mittlere senkrechte Reihe, ergiebt dasselbe Wort wie die mittlere wagerechte Reihe.

Eingesandt von Ad. Neisser-Berlin.

2. Silbenrätsel.

a be der do hum ja na ni ni ni o tau we.

Aus diesen Silben sind 5 Wörter zu bilden, welche bedeuten:

1. Sohn Davids, 2. Prophet, 3. Vogel, 4 Fluß, 5. Stadt des Altertums. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben einen männlichen Vornamen.

Einges. von Leo Wiener-Ostrowo.

3. Reimrätsel.

Jedes Schiff hat einen —
Die Schützen schießen nach dem —
Der Apfel hängt an einem —
Das Kind erfreut sich an dem —

Einges. v. Fritz Fink-Hamburg.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C. Neue Schönhauser-Straße 11.

Das Preisrätsel haben richtig gelöst:

(Fortsetzung)

Siegbert Herzberg-Nicolai Ob. Schlesien. Ludwig Lewy-Potsdam. Anna Chanange-Annaberg. Harry Jacobus-Posen. Robert Pohl-, Arthur Pohl-Hamburg. Arthur Burghardt-Magdeburg. Mary Wohlgenannt-, Otto und Robert Gutmann-, Gertrud Gutmann-Hamburg. Kurt Scheyer-Breslau. Walter Krohn-, Rosa Friedlaender-, Elsbeth und Heinrich Davidsohn-, Bertha Guttmann-, Willy und Siegfried Aschner-Berlin. Bertha und Clementine Cahen-Everlingen (Luxenbg.) Lina Mayer-Düsseldorf. Hedwig Orkin-Hildesheim-Arnold Bernhard-Rostock. Luz Wechselmann-Gleiwitz. Fritz Oppenheim-Brandenburg. Selma Rottenstein-Nieheim. Hugo Kraus-Michle b. Prag. Flora Friedberg-Eydtkuhnen. Leo Reinowitz-Strasburg. Siegfried Josephsohn-Rackwitz. Albert und Fritz Sonneborn-Gießen. Louis Frank-, Rosa und Willy Stern-Hirscheid. Leo, Benno und Walter Friedlaender-Oberklasse der jüd. Schule in Beckum. Gretchen Bach-München. Juda Wölf-Zell a. M. Erna Alexander-, Willy Schmalinsky-, Käthe Kantorowitz-, Siegfried Bär-, Salo und Harry Blumann-, Erich Levy-, Ella Gelbart-, Martin Sonntag-Berlin. Arnold Ludomer-Lippe. Landwirtschaftsschule-Samter. Siegfried Rosenthal-Thorn. Samuel Ottensoser-Burgpreppach. Heinrich Herz-Berolzheim. Hulda Weiß-Stadt Langsfeld. Ludolf Rosenbaum-Bad Ems. Jenny Cohn-Rackwitz. Harry Pessen-Insterburg. Käthe Schott-Lipine. Rosa Wachtel-Gehaus. Leo Goldschmidt-Twistringen. Joseph Freund-Breslau. Max und Edgar Braun-Krone. Erich Herzberg-Frankfurt a. O. Hermine und Heinrich Baßfreund-Trier. Erwin Becker-Wollfstein. Hertha Heimann-Breslau. Edith Archenhold-Lichtenau. Sally Kaufmann-Duisburg. Fritz Frensdorf-Hannover. Martin Strauß-Gießen. Else Oster-Hattingen. Gustav und Siegmund Röthler-Gotha. Ismar Wachsner-, Charlotte Cohn-, Arthur Lesser-, Ernst Lachmann-, Auguste Budwig-, Alice Casparius-, Richard Lehfeldt-, David Grundland-Berlin. Siegfr. Merzbacher-München. Leon van Embden-, Franz Neumark-, Anna Feldmann-, Julie Pakuscher-, Käthe Stern-Berlin. Dora Schiffer-Karlsruhe. Seimmi Haas-Sulzburg. Martin Goldstein-Königshütte. Benno Gottschalk-Weißensee. Moritz Jacobus-Bromberg. Hans und Siegbert Tuch-Posen. Meta Pacyner-Gr. Wartenberg. Hilda Wachenheimer-Kippenheim. Hedwig und Anna Nassau-Essen. Richard Philipp-Bräkel. Alfred Berger-Königshütte. Thussy Pauly-Posen. Stanislaus Bett-Charlottenburg. Maurice Lipschütz-Paris. Maurice Kahn-Ettelbrück. Franz Benjamin-Hannover. Dorothea Tarrasch-Gr. Wartenberg. Gertrud Blüth-Eisenach. Ida und Harry Wolf-Oranienburg. Julius Lewystein-Straßburg i. E. Karl und Gertrud Schloß-Eisenach. Emil Lieser-Trier. Grete Stiebel-Eisenach. Julius Udewald-Beverungen. Toni Bloch-Twistringen. Ernst Collin-, Erich Brenner-, Adolf Neißer-, Marg. Zimmt-, Erna u. Ernst Timendorfer-, Selma und Walter Zielinsky-, Max Driesen-, Frieda Hirsch-, Sally Brasch-, Eugen Drucker-, Franz Mühsam-, Annette und Therese Loewenthal-, Wilhelm Greifenhagen-, Karl Bendikowski-, Richard Schlochauer-, Hans Meseritz-, Regina Wolke-Berlin. Ida Hecht-Göllheim. Max u. Julius Weinberg-Werther. Hannchen Bamberger-Bad Kissingen. Fritz und Ernst Fink-Hamburg. H. Mosbach-Hoerde i. W. Max Goldstein-Würzburg. David Stiebel-Thorn. Martin Cohn-Nakel. Hermann Berg-Essen. Betty Schragenheim-Verden. Fanny Früh-Langenlonsheim. Paula und Gertrud Glück-Berlin. Max Hecht-Tann (Rhön). Erich Herzberg-Frankfurt a. O. Martha Cossmann-Essen. Max Notheim-Höxter. Ruth Brennsohn-Mitau (Rußland.)
